

Auch Geschwindigkeitskontrollen dienen der Einhaltung der Lärmvorschriften **SEITE 18**

SVP wirbt mit Holocaust-Mahnmal für Begrenzungsinitiative – und entschuldigt sich **SEITE 18**

Köbi Kuhn soll in Bronze weiter motivieren

Die Witwe des Fussballidols kämpft für ein Denkmal – und läuft damit bei der Zürcher Stadtverwaltung auf

DANIEL FRITZSCHE

Wenn sich Jadwiga Kuhn etwas vornimmt, dann lässt sie sich nicht so schnell davon abbringen. «Das ist der richtige Ort», sagt sie. Die Witwe des im November letzten Jahres verstorbenen Fussballhelden Köbi Kuhn umkreist eine Blumenrabatte auf der Fritschiwiese in Zürich Wiedikon. Hier, zwischen einem Spielplatz und einem schönen alten Brunnen, wäre der perfekte Platz, um dem wohl grössten Fussballer, den die Stadt Zürich je hervorgebracht hat, ein Denkmal zu setzen.

Aber nicht irgendein Denkmal soll es sein. Jadwiga Kuhn hat genaue Vorstellungen: «Eine Statue aus Bronze in Lebensgrösse, 1 Meter 70 hoch, mit Podest 1 Meter 80.» Frau Kuhn hat Skizzen mitgebracht. Ein polnischer Bildhauer – ein Bekannter des Ehepaars – hat erste Entwürfe erstellt. Zu sehen ist Köbi Kuhn in seinen besten Jahren, der Ball klebt ihm am Fuss. Das Schweizerkreuz des Nati-Trikots glänzt auf seiner Brust. Es ist eine eindrückliche Pose. «Man muss ihn erkennen, so wie er war», sagt seine Frau.

«Alles nicht so einfach»

Der polnische Künstler Tomasz Rodzinski hat bereits eine Büste zu Kuhns 70. Geburtstag erstellt. Der Jubilar sei begeistert gewesen, erzählt Jadwiga Kuhn. Umso passender wäre es, wenn man nun erneut mit ihm zusammenarbeiten könnte.

Die Statue soll die Jugendlichen motivieren. «Junge, die so sind, wie er es einmal war: etwas unbedarft, aber mit Leidenschaft und Willen.» Es gebe viele solcher Jungs, auch heute noch, die auf der Fritschiwiese «tschutzen» würden. Junioren, die froh seien um ein Vorbild, um eine natürliche Autorität. Um jemanden, zu dem sie aufschauen könnten. Ein Leben lang habe Köbi Kuhn sich um solche Jugendliche gekümmert, habe sie gefördert und manche von ihnen von der schiefen Bahn abgebracht.

Aus Bronze müsse die Statue sein, damit man sie berühren könne. Das Material rote nicht, sei stabil, nahezu unzerstörbar. Das helfe gegen mögliche Vandalenakte. Wobei diese Gefahr ohnehin nicht allzu gross sein dürfte. Köbi Kuhn war eine ausserordentlich integrierende Persönlichkeit. Auch wenn er bis heute als FCZler wahrgenommen wird, war der langjährige Nationaltrainer weitem geschätzt und respektiert – selbst bei Anhängern von GC oder des FC Basel.

Wie sehr die Schweiz und Zürich insbesondere an «Köbi National» hingen, wurde spätestens an seiner Beerdigung im Dezember 2019 augenfällig. Über 800 Gäste erwiesen ihm in einer be-



Unweit des Hauses, in dem Köbi Kuhn aufgewachsen ist, möchte Jadwiga Kuhn die Statue platzieren.

SIMON TANNER / NZZ

wegenden Trauerfeier im Grossmünster die letzte Ehre. Das «Who's who» aus Sport, Politik und Gesellschaft war zugegen.

Der Stadtzürcher Sportvorsteher Filippo Leutenegger (fdp.) fand nur lobende Worte: «Köbi war ein einzigartiger Mensch. Umgänglich, bescheiden, demütig», sagte er. Der wohl «populärste Zürcher im Land» und «un-

Auch wenn Köbi Kuhn bis heute als FCZler wahrgenommen wird, war er weitem geschätzt und respektiert.

gekrönte König des Schweizer Fussballs» verdiene ein Denkmal, am besten auf der Fritschiwiese – dort, wo die Karriere des «Ur-Wiedikers» einst begonnen hatte.

Das war im letzten Winter. Jetzt, im Sommer, ist die Sache komplizierter. Mit ihrer Statuen-Idee ist Jadwiga Kuhn schon mehrfach bei der Stadtverwaltung vorstellig geworden. Das erste

direkte Gespräch mit dem zuständigen Präsidialdepartement fiel für die anpackende Witwe aber eher ernüchternd aus. Man hat ihr zu verstehen gegeben, dass alles nicht so einfach sei, wie sie es sich vorstelle.

Tatsächlich mahlen die städtischen Mühlen langsam. Im Mai wurde im Zürcher Stadtparlament ein parteiübergreifendes Postulat von SP und SVP überwiesen, das eine «permanente Würdigung» für Köbi Kuhn vorsieht, sei es in Form einer Skulptur oder «einer anderen Art der Wertschätzung». Momentan prüft das Präsidialdepartement verschiedene Möglichkeiten, wie eine solche Würdigung aussehen könnte. Dazu müssen verschiedene Fachabteilungen einbezogen werden – vom Sportamt bis zum Stadtarchiv.

Natürlich wolle man Frau Kuhn und andere Bezugspersonen in die Planung involvieren, heisst es im Stadthaus auf Anfrage. Momentan sei es aber einfach zu früh, um zu konkreten Ideen Stellung zu nehmen. Man stehe wirklich erst «ganz am Anfang des Prozesses».

Als «Khöbbi» krank wurde

Für Jadwiga Kuhn ist das Tempo zu gemächlich. Sie, die eine der grössten Kinderkrippen-Gruppen der Stadt mit mittlerweile 190 Angestellten gegrün-

det hat, möchte die Statue lieber heute als morgen. «Sonst geht Köbi vergessen.» Ein Denkmal in 200 bis 300 Jahren nütze niemandem etwas; ihr Mann sei für die jetzige Generation wichtig. Und zu abstrakt sollte die Würdigung auch nicht ausfallen. «Irgendein komischer Stein löst doch keine Emotionen aus», sagt sie. Man müsse Köbi spüren können.

Ohne Fritschiwiese hätte es wohl tatsächlich nie einen Fussballstar Köbi Kuhn gegeben.

Wenn die Witwe von ihrem verstorbenen Ehegatten spricht, dann wird ihre Stimme ganz weich. «Khöbbi», wie die gebürtige Polin ihn nennt, sei ein herzenguter Mensch gewesen. Hilfsbereit – und manchmal auch hilflos. Nach dem Tod seiner ersten Frau, Alice, im Jahr 2014 sei es ihm sehr schlecht gegangen. «Er war am Boden.» Jadwiga und er waren damals Nachbarn. Sie begann, sich um ihn zu kümmern. «So führte das eine zum anderen.» Sie hätten schöne Jahre miteinander verbracht.

Dann wurde Köbi Kuhn krank. Die lange Zeit im Spital sei belastend gewesen, sagt Jadwiga Kuhn. Sie erinnert sich an Besuche früherer Nati-Stars wie Alex Frei oder Ludovic Magnin am Krankenbett. «Sie waren wie Kinder für ihn», erzählt sie, und ihre Stimme bricht. Die Zeit heile zwar gewisse Wunden, aber nie alle. «Er fehlt mir einfach sehr.»

Seit dem Tod ihres Mannes trifft sie sich regelmässig mit alten, gemeinsamen Bekannten. Das hilft ihr, um über den Verlust hinwegzukommen. Einer, der sie unterstützt, ist Albert Kesseli. Er war wie Köbi Kuhn aktiv im Verein Jugendkultur Offenhalle, der sich für das Miteinander der Generationen im Quartier einsetzt. Ein besonderes Anliegen war ihnen, Jugendlichen zu helfen und ein sinnvolles Freizeitprogramm zu bieten.

«Die Verbundenheit Köbis mit der lokalen Umgebung zeichnete ihn aus», sagt Kesseli. «Er war volksverbunden im besten Sinne.» Darum hielte auch er es für ein schönes Zeichen der Wertschätzung für das Quartier, wenn auf der Fritschiwiese ein «bescheidenes Denkmal» erstellt würde. «Das wäre in seinem Sinn gewesen.»

«Martasträssler» erinnern sich

Ohne Fritschiwiese hätte es wohl tatsächlich nie einen Fussballstar Köbi Kuhn gegeben. Die spätere FCZ-Ikone wuchs direkt neben der Wiese auf. Hier kickte er mit Jungen aus der Nachbarschaft. Viele von ihnen waren Secondos, Arbeiterkinder. Reich war hier niemand. Stundenlang schossen sie auf das grosse Garagentor der Feuerwehr, das noch heute existiert. Wenn die Anwohner wegen des Lärms reklamierten, legten die Fussballbuben eine Pause ein – aber bloss eine kurze. Der Sport war alles. Wer nicht Fussball spielte, der fuhr Rennvelo oder boxte.

Die gemeinsame Kindheit schweisste zusammen. Bis heute verabreden sich die sogenannten Martasträssler – wie sich die Gruppe wegen der nahen Martastrasse nannte – zu einem jährlichen Treffen. Auch die übrig gebliebenen Mitglieder dieser legendären Zürcher «Strassengang» möchten ihren wohl berühmtesten Kollegen in guter Erinnerung behalten. Bruno Brizzi ist einer von ihnen. Er ist ein langjähriger Wegbegleiter von Köbi Kuhn, auch er war ein Fussballprofi. Beide spielten zusammen erfolgreich beim FCZ und in der Nationalmannschaft. Kuhns Talent sei früh aufgefallen, erinnert sich Brizzi – auch wenn der rund zehn Jahre jüngere «Köbeli» auf der Fritschiwiese am Anfang bloss als Balljunge mitmachen durfte. «Bald schon war aber klar, dass der Bub ein perfektes Spielverständnis hatte.»

Bis zu Kuhns Tod pflegten die beiden guten Kontakt. Dass man dem wohl berühmtesten Wiediker nun in seinem Quartier ein Denkmal setzen will, unterstützt Brizzi sehr. «Die Fritschiwiese war sein zweites Zuhause», sagt er. Der Standort eigne sich ideal für eine Würdigung.

Die Unterstützung von vielen Seiten gibt Jadwiga Kuhn Mut. Falls es mit der Statue nichts werden sollte, hat sie noch eine weitere Idee: «Warum nicht die Fritschiwiese zur Köbi-Kuhn-Wiese umbenennen? Das wäre doch auch eine schöne Sache», sagt sie. Natürlich nur, wenn das überhaupt gesetzlich möglich sei. «Ich will niemanden vor den Kopf stossen», sagt sie dazu. So schnell gibt Köbi Kuhns Witwe jedenfalls nicht auf. Notfalls berappe sie die Bronzestatue auch selber, sagt sie. Eine erste Version hat sie bereits in Eigenregie in Auftrag gegeben. Falls die Stadt Zürich die Statue nicht haben will, erhält sie dann einen anderen schönen Platz: direkt im Garten von Jadwiga Kuhn, ganz nah bei ihr.



NZZ / dfr

30 Denkmäler für verstorbene Personen

dfr. · In der Stadt Zürich gibt es keinen Überschlag an Denkmälern. Das dafür zuständige Tiefbaudepartement listet deren dreissig in städtischem Besitz auf. Darunter finden sich Statuen, Plastiken, Büsten, Brunnenfiguren und Grabmäler.

Bekannt sind zum Beispiel jene zu Ehren von Alfred Escher am Hauptbahnhof, Huldrych Zwingli bei der Wasserkirche, Hans Waldmann beim Fraumünster und Johann Heinrich Pestalozzi an der Bahnhofstrasse. Weniger im Fokus dürften etwa die Gottfried-Keller-Büste beim Hafengebiet, die Richard-Wagner-Steile im Rieterpark oder die Skulptur für Salvador Allende in der Freizeitanlage Riesbach sein. Gleich mehrere Büsten –

etwa für den Botaniker Heinrich Zollinger oder den Naturforscher Conrad Gessner – finden sich im Alten Botanischen Garten.

Die Stadt Zürich hat keine Richtlinien festgelegt, nach denen Persönlichkeiten oder Ereignisse ein Denkmal erhalten sollen. Jede Idee werde unter der Leitung der Arbeitsgruppe Kunst im öffentlichen Raum des Tiefbauamts individuell geprüft, heisst es auf Anfrage dazu. Die Arbeitsgruppe habe bereits vor den Ereignissen «im Zuge der Me-too-Debatte» den Bedarf erkannt, einen systematischeren Umgang mit Statuen zu erarbeiten. Dieser Prozess sei derzeit im Gang. Erste Ergebnisse seien im kommenden Jahr zu erwarten.



Skizze von Tomasz Rodzinski.

PD